**Rede HBB - 03.10. Anti-Rassismus-Kundgebung zum Tag der Deutschen Einheit**

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Sprißler, liebe Bündnsmitglieder, liebe Herrenbergerinnen und Herrenberger,

ich freue mich sehr, dass ich heute für den Verein der Türkischen Arbeitnehmer auf dieser Anti-Rassismus-Kundgebung zu Ihnen sprechen darf. Bevor ich aber über Anti-Rassismus spreche, möchte ich zunächst über Rassismus sprechen. Denn wenn wir das Problem bekämpfen wollen, müssen wir es zunächst verstehen.

Rassismus ist der Grund für den Mord an 10 unschuldigen Menschen in Hanau. Rassismus ist der Grund für den antisemitischen Anschlag in Halle. Rassismus ist der Grund für den Mord an Walter Lübcke und – Rassismus ist der Grund für die Morde des NSU, die neun Menschen mit Migrationshintergrund und eine Polizistin aus dem Leben gerissen haben. Das Problem heißt nicht Migration, das Problem heißt auch nicht Islam. Das Problem heißt Rassismus. Und wir müssen es endlich beim Namen nennen.

Wer aber glaubt, dass sich das Problem des Rassismus auf rechtsextremistische Gewalttaten begrenzt, liegt falsch. Rassismus ist tief in der Mitte unserer Gesellschaft verankert. In unseren Institutionen, auf dem Arbeitsmarkt und in unserem alltäglichen Handeln. Ich möchte Ihnen zur Veranschaulichung ein paar Beispiele schildern.

Von unseren Vereinsmitgliedern höre ich immer wieder von Erfahrungen des Alltagsrassismus. Beispielsweise wird man auf dem Arbeitsplatz von Kolleg\*innen zur politischen Situation in der Türkei angesprochen und es wird gefragt, wie man denn zu „unserem“ Präsidenten Erdogan stünde. Erdogan ist nicht mein Präsident und er ist auch nicht der Präsident unserer Vereinsmitglieder. Wer nach 60 Jahren Einwanderungsgeschichte immer noch nicht verstanden hat, dass wir von hier sind, ist Teil des Problems.

Menschen mit Migrationshintergrund, genauer aber People of Colour, werden heute noch als das „Andere“ markiert und Aussagen wie „Woher kommst du eigentlich?“, oder „Du sprichst aber tolles Deutsch“ sind Ausdruck davon. Man trifft diese Aussagen, weil man bewusst oder unterbewusst nicht anerkennt, dass diese Menschen genauso wie ein Thomas oder eine Maya von hier sind. Ich darf vielleicht einige überraschen, wenn ich sage: Wir sind von hier. Wir sind nicht die „Anderen“ und wir sind auch keine Fremde. Genauso wenig wie die unzähligen Opfer rassistischer Gewalttaten in Deutschland keine Fremde waren. Deshalb ist es auch falsch, von Ausländer- oder Fremdenfeindlichkeit zu sprechen. Das Problem heißt Rassismus und muss auch als solches benannt werden.

Auch im Arbeitsmarkt zeigen sich rassistische Strukturen. Eine Studie des Sachverständigenrats Migration fand heraus, dass Bewerber\*innen mit türkischem Namen bei exakt gleichen Qualifikationen geringere Chancen auf ein Bewerbungsgespräch haben, als Bewerber\*innen mit deutschem Namen. In Zahlen ausgedrückt: „Hakan“ muss sich im Durchschnitt sieben Mal bewerben, „Tim“ hingegen nur fünf. Bei exakt gleichen Qualifikationen. Wieso? Weil ein türkischer Name nicht nur ein türkischer Name ist. Er liefert angeblich auch Informationen über den Charakter, die politische Einstellung und den Glauben eines Menschen – die offensichtlich so negativ sein müssen, dass sie Ungleichbehandlung rechtfertigen. Rassistische Stereotype existieren und wenn sie uns nicht töten – dann erschöpfen und ermüden sie uns. Wir wollen nicht mehr immer wieder beweisen und erklären müssen, dass wir genauso ein Teil dieser Gesellschaft sind.

Es ist deshalb Aufgabe der Politik, strukturelle Hürden für Menschen mit Migrationshintergrund abzuschaffen. Es ist Aufgabe der Parlamente, Gesetze zu formulieren und durchzusetzen, die Rassismus benennen und bekämpfen. Und da gehört es auch dazu, rassistische Strukturen in staatlichen Institutionen – besonders in der Polizei und im Verfassungsschutz - konsequent aufzudecken.

Für die Gesellschaft liegt die Aufgabe darin, endlich klare Stellung zu beziehen. In Zeiten, in denen Menschen aufgrund ihres vermeintlichen „Andersseins“ getötet werden, reicht es nicht mehr, nicht rassistisch zu sein. Man muss aktiv anti-rassistisch sein. Das bedeutet für die Einzelne und den Einzelnen, sich auch mit dem eigenen Rassismus auseinanderzusetzen und eigene Privilegien zu hinterfragen. Wann haben Sie zuletzt von einem rassistischen System profitiert? Vielleicht, als Sie als „Tim“ den Job bekommen haben, während „Hakan“ eine Absage erhielt? Als Sie als „Tim“ in den Club gekommen sind und „Hakan“ draußen bleiben musste? Oder vielleicht, als Sie als „Tim“ nicht ermordet wurden, Hakan aber ermordet wurde, weil er in einer Shisha-Bar saß - einem seltenen und sicheren Rückzugsort - in dem er nicht verurteilt und nicht diskriminiert wurde.

Demokratie existiert nur, sofern wir sie wollen und sofern wir bereit dazu sind, uns aktiv für sie zu engagieren. Lassen Sie uns deshalb alle gemeinsam an einer Gesellschaft arbeiten, die sicher und lebenswert für alle Menschen ist.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Özge Uslu